

WELT+ ZOO-ARCHITEKTUR

Der alte Traum, aus Tiergefängnissen Paläste zu machen

Von Wieland Freund | Stand: 09.08.2017 | Lesedauer: 5 Minuten



Konkurrenz für den Zoo Leningrad: Außerhalb von Sankt Petersburg ist ein zoologischer Archipel geplant

Quelle: DOM publishers

Zoo-Bauten sind die seltsamsten Häuser der Welt: Sie sind Theater, Museum und Gefängnis in einem. Eine Architektin hat jetzt ihre Geschichte erforscht. Und wirft einen Blick auf den Zoo der Zukunft.

Dass man Haustieren Häuser baut, liegt in der Natur der Sache. Welche für Wildtiere zu errichten, scheint dagegen der blanke Widersinn. Den Bewohnern ist es die längste Zeit auch schlecht bekommen. Wer in einer herrschaftlichen Menagerie unterkam, konnte da, relativ gesehen, wahrscheinlich noch von Glück sagen.

Eine Alternative war der Graben (über den Resten von einem, für Hirsche, ist Goethe geboren), eine andere die Arena. Tatsächlich waren manche Käfige, in denen die alten Römer ihre vierbeinigen Gladiatoren verwahrten, öffentlich zugänglich: Was einmal Zoo wurde, beginnt hier als Todeszelle. Bis zu den immersiven Kuppelbauten der Gegenwart – gigantischen Glasblasen, die sich über einem Tropical Island für Tiere wölben – ist es ein langer Weg.

Ihn nachzugehen, ist die Aufgabe einer Architekturgeschichte des Zoos, die es bisher nicht gegeben hat – vielleicht auch, weil Zoogebäude zoologisch gesprochen eierlegende Wollmilchsäue sind. Die Architektin und Verlegerin Natascha Meuser, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, diese Lücke zu füllen, beschreibt Zoo-Gebäude als Typen-Mix aus Gefängnis, Theater und Museum – und vielleicht fügt die Gegenwart gerade noch den Typus Spielplatz dazu.

Eine kulturhistorische Baulücke

Meusers neues Buch „Architektur im Zoo“ – ein über 400 starker, großformatiger Prachtband, dessen Materialfülle einen bereits überwältigt hat, bevor man sich dem kleineren Softcover mit den erstmals gesammelten Quellentexten zuwendet – füllt eine kulturgeschichtliche Baulücke und ist doch keineswegs im Auftrag einer Universität oder eines Instituts erstanden.

Vielmehr ist zunächst ein für seine Detailgenauigkeit bekannter Spielwarenhersteller auf die Autorin zugekommen: Die realistischen Gummitiere sollten eine nicht minder realistische Kulisse bekommen. Daraus ist nichts geworden, dafür ist die Architekturgeschichte jetzt um ein Kapitel der Extreme reicher. Am Zoo-Gebäude (wie am Zoo) zerren Wissenschaft und Macht, Zoologie und Didaktik, Politik und Ökonomie. Die sich daraus ergebenden Idealvorstellungen reichen vom quasi Unsichtbaren bis zum Triumphalbau.



Wie aus 1001 Nacht: das Giraffenhaus im Zoo Berlin

Quelle: Zoo Berlin

Ist die absolutistische Menagerie – Könige des Pop wie Michael Jackson ausgenommen – erst überwunden, beginnt die Geschichte des Zoos im Geist des Kolonialismus als exotische Kulisse, die dem Besucher widersinnigerweise weismacht, nicht eine fremde Natur, sondern eine fremde Zivilisation kennenzulernen.

Hagenbecks Panorama

Das 1872 eröffnete Giraffenhaus im Berliner Zoo ist halb Moschee und halb Palast, in Budapest werden die Elefanten noch Anfang des 20. Jahrhunderts in einer Art Taj Mahal untergebracht. Die Instant-Ruinen romantischer Parks lassen grüßen. Baulich hat der noch junge Zoo also vor allem museale Erlebnisarchitektur zu bieten: Das Tier wird zum Botschafter einer Kultur, die ihm schon in seiner angestammten Heimat auf die Pelle rückt.

Der Mann, der das ändert, heißt Carl Hagenbeck. Er hat Erfahrungen als Tierfänger und Zirkusmacher und erfindet um 1900 den Panoramazoo, der die Tiere „in größtmöglicher Freiheit und in einem der freien Wildbahn angepassten Gehege ohne Gitter“ zeigen will. Damit sind die exotischen Kulturbauten passé, der Zoo wird zur Naturbühne, und der Kunstfelsen wird erfunden. Alpine Kulissen werden mit Kelle und Meißel gebaut. Maximale Künstlichkeit bringt die Künstlichkeit zum

Verschwinden.

LESEN SIE AUCH



FREIZEITPARK UND ARCHE

So sieht der Zoo der Zukunft aus

Doch es bleibt nicht beim, wie Meuser schreibt, verlandschaftlichten Zoo. Ab den Dreißigerjahren setzt in der Zoo-Architektur die Moderne ein – auch mit dem Argument, dass es dem Tier doch egal sei, ob es „hinter einem sichtbaren Gitter oder hinter einem unsichtbaren Graben, an einer Putzmauer oder einer Rabitzfeldwand hin- und herläuft“.

Nicht ganz zu Unrecht deutet man Hagenbecks Panoramazoo nun als baulichen Ausdruck des schlechten Gewissens der Gefängniswärter und zieht daraus die durchaus bemerkenswerte Folgerung, das Gefängnis dann gleich nach dem Geschmack der Wärter zu bauen.



Der Penguin Pool von Berthold Lubetkin im Londoner Zoo

Quelle: REUTERS

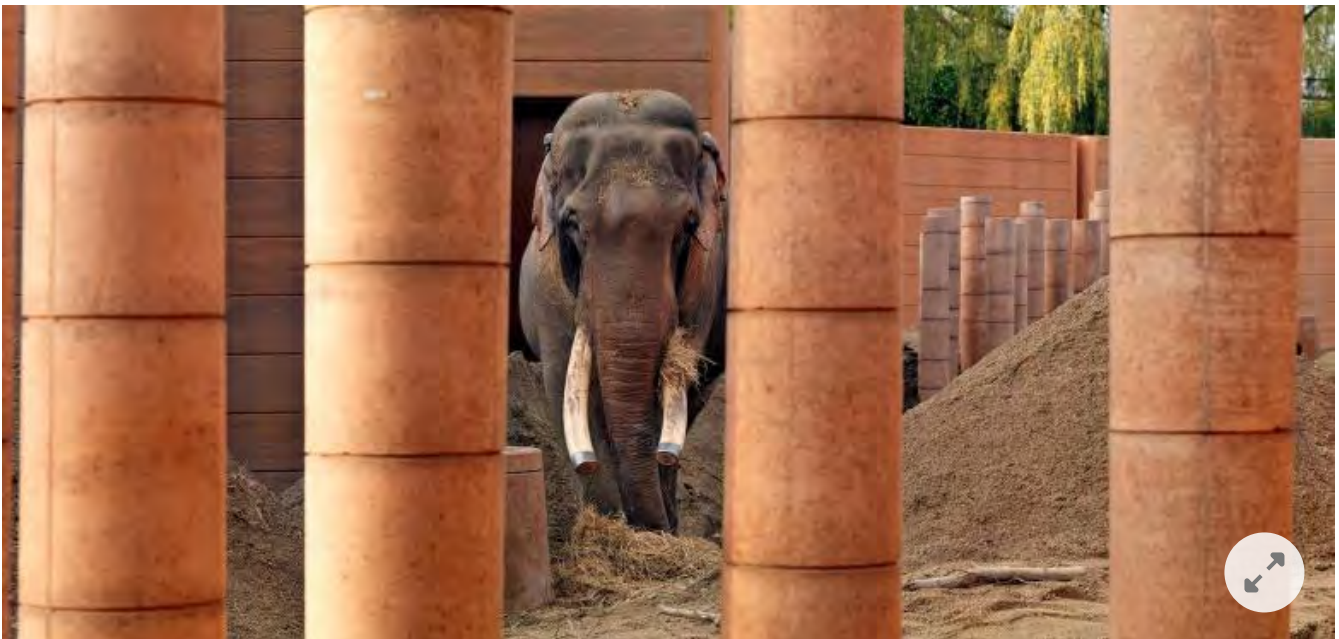
In London entsteht 1935 der berühmte Penguin Pool, der Picasso unter den Gehegen. Bis heute ist er eine Ikone der Moderne, auch wenn die Pinguine mittlerweile

ausgezogen sind. Felsbrocken werden immer noch aufgeschichtet – zum Beispiel im Alfred-Brehm-Haus im Ost-Berliner DDR-Hauptstadt-Zoo, das mit Heinz Graffunder der spätere Architekt des Palasts der Republik errichtet –, die künstlichen Eisschollen für die Eisbären dürften jetzt aber auch schon mal aus Sichtbeton sein.

Nach dem Krieg wird die Zoo-Architektur funktionalistisch. Graffunders letzte Tat im Berliner Tierpark endet allerdings trotz aller vermeintlichen Funktionalität tragisch. Im zu knapp bemessenen Graben des in der Spätphase der DDR errichteten Elefantenhauses muss eine Elefantenkuh elend an ihrem eigenen Gewicht ersticken, weil ihr nach einem Sturz der Platz fehlt, sich auch nur umzudrehen.

Arche auf dem Mars

Da scheinen die großen Kuppelbauten, die vermehrt in den Sechzigerjahren entstehen, funktionaler: Sie bergen einen künstlichen Garten Eden unter Glas, wobei manche auch so aussehen, als wäre die Arche Noah an den Gestaden des Mars gestrandet. Klammheimlich kehrt hier Hagenbecks Idee des Panoramas wieder, nur ist es jetzt im Idealfall begehbar.



Blick in Norman Fosters Kopenhagener Elefantenengehege

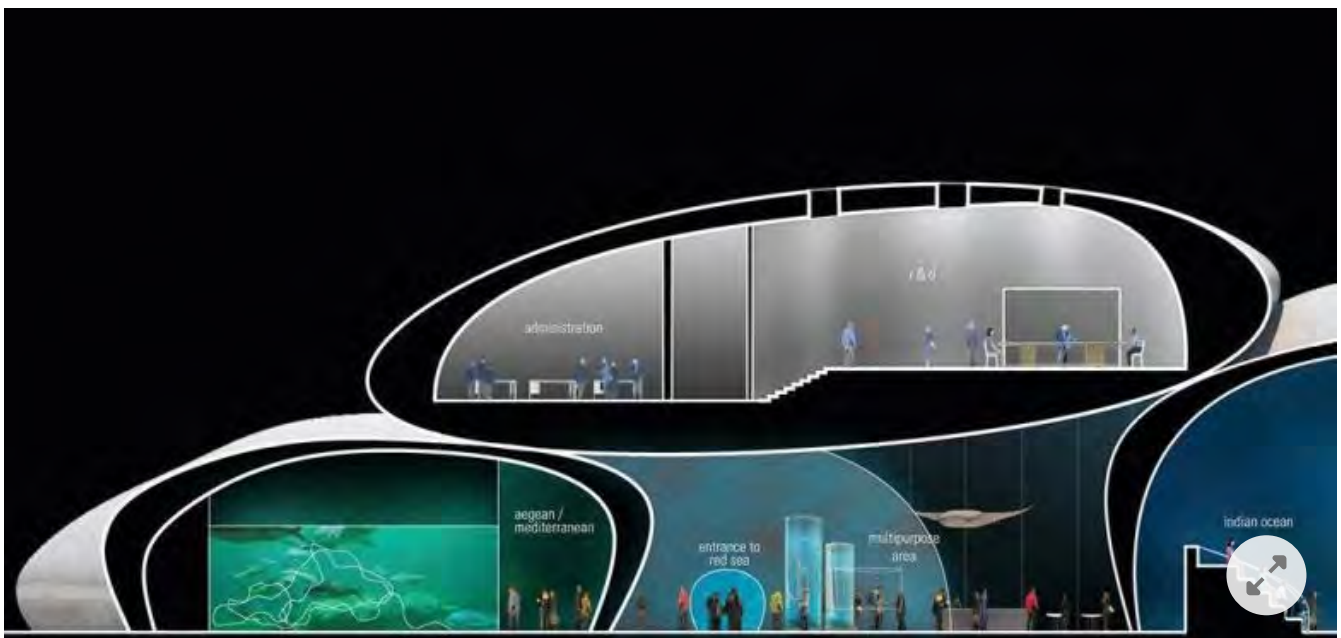
Quelle: DOM publishers

Überhaupt wird man, durch Meusers mächtigen Band blättern, den Eindruck nicht

los, dass die Zoo-Architektur seit knapp zweihundert Jahren um sich selber kreist, um mal mehr Museum, mal mehr Theater und dann ganz Spielplatz zu werden. Die Gegenwart der Zoo-Architektur jedenfalls ist wieder erstaunlich nah an die exotische Erlebnisarchitektur ihrer Anfänge herangerückt.

Manches, was Meuser zeigt, ist noch (oder nur) Entwurf wie etwa die gigantomane Zookugel des Dochodo Zoological Island in Südkorea, andere postmoderne Prachtbauten aber sind realisiert und haben sich von ihren ursprünglich dienenden Funktionen emanzipiert.

Kiesel in Batumi



So könnte das Aquarium im georgischen Batumi aussehen

Quelle: DOM publishers

Die postmoderne Zoo-Architektur will Teil des Zoo-Erlebnisses werden und macht ihren Insassen gern Konkurrenz – so wie Norman Fosters Elefantengehege im Zoo von Kopenhagen. Zoos vermarkten sich mittels ihrer Architektur. Städte vermarkten sich mittels ihrer Zoos.

Mitten im Wald vor Sankt Petersburg etwa soll ein künstliches Zoo-Archipel entstehen. Ein Entwurf für ein Aquarium im georgischen Batumi schichtet gigantische Kiesel auf, viel größer und viel sauberer als die am Schwarzen Meer. Aus der Statt-

Natur soll eine Über-Natur werden. Käme man aus dem Staunen nur raus, es könnte einem glatt Angst machen.

Natascha Meuser: „Architektur im Zoo. Theorie und Geschichte einer Bautypologie“.
DOM Publishers, 448 S., 98 €.

© WeltN24 GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Ein Angebot von WELT und N24.

© WeltN24 GmbH

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/167494654>